Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 13 (1971)

Artikel: Eigenwilliges Bergell

Autor: Stampa, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550616

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eigenwilliges Bergell

Ein historisch-volkstümlicher Streifzug
von Ulrich Stampa †

Der Verfasser des vorliegenden Beitrages, Dr. Ulrich Stampa, starb am 21. Januar anno 1970 in Gümligen, wo er seit Jahren die Wintermonate zu verbringen pflegte. Geboren am 28. Februar 1884 in Stampa, absolvierte er das Gymnsaium der Kantonsschule, um anschließend an den Universitäten Bern, München und Leipzig die Rechte zu studieren. Dann wirkte er als Regierungssekretär in Chur und wurde anschließend an die Justizabteilung nach Bern berufen, wo er in der Folge zum Vorsteher des eidgenössischen Amtes für Zivilstand avancierte. Hier entfaltete er eine überaus fruchtbare Tätigkeit, denn die mit der Einführung des Zivilgesetzes verbundene Zivilstandsgesetzgebung und -praxis mußte unter seiner Ägide zu einem wichtigen Zweig der modernen Justizverwaltung erst gestaltet und aufgebaut werden. Diese eidgenössische Tätigkeit Stampas war verbunden auch mit der internationalen Zivilstandskommission. Im Jahre 1950 weilte er in der Türkei als Berater der türkischen Regierung.

Nach der Niederlegung seiner Ämter kehrte Dr. Stampa jedoch schleunigst in sein enges Heimattal zurück. Denn er war und blieb ein urchiger Bergeller, der sich von fremden Amtsstubengeist nie hatte anhauchen lassen. Hier, in seinem geliebten Stampa, fühlte er sich geborgen und zu Hause. Und von hier aus entfaltete er in seinen hohen Jahren eine immer noch fruchtbare Tätigkeit. Während mehrerer Jahre diente er dem Bezirksgericht Maloja als Richter und Präsident. Auch dem Verkehrsverein Bergell stellte er sich zur Verfügung. Seine ganze Hingabe aber galt den kulturellen Belangen des Heimattales. Die Ciäsa Granda in Stampa fand in ihm den Hauptförderer, und immer wieder griff er zur Feder, um auf die historischen und familiengeschichtlichen Eigenarten seines geliebten Bergells hinzuweisen. Diesem Bedürfnis nach Vertiefung und Verinnerlichung verdankt auch der vorliegende Beitrag sein Entstehen. Kurz vor seinem Ableben rang er sich ihn ab. Er bildet den letzten Gruß eines unverfälschten Bündners an seine Heimat.

Der Autor

☆

Man spricht gerne von einem typischen bündnerischen Bild, das sich dem Besucher des Tales der Maira bietet; aber man sagt auch mitunter, daß man sich im Bergell so recht nicht in der Schweiz befinde. Zutreffender ist jedenfalls geschrieben worden, daß Ansiedlung und Landschaftsbild von der Verbindung zwischen Nord und Süd bestimmt worden seien. Und gerade deshalb ist das Bild typisch bündnerisch, nicht anders als anderswo im Bündnerland in seiner Vielfalt.

Das Steinhaus mit dem Giebel und dem Dach von Gneisplatten ist überwiegend, ebenso bei älteren Gebäuden die direkt unter dem First eingebaute Holzlaube, auf der in frü-

Vicosoprano

heren Zeiten die Flachsernte zum Trocknen ausgebreitet wurde.

Im Dorfe stehen die Häuser zumeist in geschlossener Reihe längs der Hauptgasse. Es gibt keinen eigentlichen Dorfplatz. Die meisten Bauten gehen in ihrem heutigen Zustand auf das 18. oder 17. Jahrhundert zurück; ältere gibt es nur einzelne. Von den ältesten, wirklichen Dorf-Ansiedelungen kann nichts Bestimmtes geschrieben werden, da die Quellen dafür noch fehlen. Eine gründliche Forschung steht noch aus.

Die Ruinen von Wachttürmen außerhalb der Dörfer erinnern an Zeiten von alten Kriegswirren, von denen die Geschichte ebenso nicht viel zu erzählen weiß.

Über die Zeiten des Einbruchs römischer Kohorten in das Tal und die Gegebenheiten einer Ansiedlung der Römer haben die Ausgrabungen genannt «Castelmur» oberhalb der Poststelle von Promontogno Aufschluß gegeben. Wie die übrig gebliebenen Ruinen zeigen, sind dort später im Mittelalter weitere Befestigungen entstanden. Von geschlossenen Dorfsiedlungen der Römer weiß indessen die Geschichte nichts zu berichten.

Von den beachtenswerten Baudenkmälern im Tal sind das Rathaus (pretorio) in Vicosoprano, die Ciäsa Granda in Stampa und die Palazzi Salis in Bondo und Soglio zu nennen. Die primäre Bedeutung des Rathauses fällt in die Zeit des Übergangs der Landeshoheit vom Bistum Chur an die Drei Bünde. Das Gründungsjahr des Gotteshausbundes, zu welchem das Bergell zugehörte, ist 1367.

Das Rathaus war der Sitz der Gerichtsbarkeit, an deren Spitze ein Podestà gewählt wurde. Angehörige der vier alten Patrizierfamilien übten in früheren Zeiten die Amtsgewalt für den Podestà aus unter dem Schutz und Schirm des Gotteshausbundes.

Dr. Theophil von Salis, Rüschlikon-Castasegna, erstellte seinerzeit ein Verzeichnis der Podestà 1250—1851 (vgl. Bündner Monatsblatt Mai 1947).

Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die Wahl des Podestà dem Bischof vorbehalten. Die Gemeinden in ihrer Gesamtheit, vertreten durch das Hochgericht Bergell, hatten die Möglichkeit, einen Dreiervorschlag zu machen. Die Wahl fiel aber regelmäßig auf ein Mitglied der Patrizierfamilien. Diese Amtsleute oder Ministeriale waren zur Feudalzeit die Herrschenden im Tal. Es gab hingegen nicht wie anderswo in der Schweiz noch kleinere Herrschertümer mit Schloß und

Hof und Hoheitsrechten über Untertanen. Das Land hätte diese nicht ernährt, da der Siedelungsstreifen zu schmal war. So war die bischöfliche Herrschaft die einzig bestehende. Die Bauern aber, die schon in alten Zeiten das Land besiedelt hatten, waren nicht Knechte oder Pächter, sondern freie Eigentümer dessen, was sie bebaut hatten. Schon von der Zeit der Karolinger her waren den Bergellern besondere Privilegien zugestanden worden, die in später aufgestellten Satzungen immer wieder bestätigt wurden, vorab die Reichsunmittelbarkeit als ein spezielles Privileg der Bergeller. Zivilrechtliche Institutionen waren zum Teil von den Römern her erhalten geblieben. Es ist anzunehmen, daß der urbar gemachte Boden dem Bauern schon zufolge possessio zur freien Verfügung überlassen wurde. Daneben scheint mit der Zeit die Erbpacht (oder Erblehe) eine Rolle gespielt zu haben, da der Flurname im Plural «Livei» (libellum) bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist. Pachtverleiher mag diesfalls in der Regel wohl die Kirche gewesen sein. In der Folgezeit sind auch Institutionen alemannischen Rechts entwickelt worden, Allmend-, Wald- und Alpgenossenschaften.

Wenn aber vom Einfluß des römischen Rechts die Rede ist, so muß unter diesem Gesichtspunkt vor allem die Lex Romana Curiensis in Betracht gezogen werden.

Seinen Dienstleuten (Ministerialen) im Bergell gab der Bischof als Grundherr von seinem ausgedehnten Grundbesitz Güter sowohl im Bergell als auch anderwärts zu Lehen. Dies betraf die Castelmur, Prevost, Salis und Stampa. In Dienstlehen gegeben wurden größere oder kleinere Güter, mitunter auch bloße Privilegien wie Zolleinkünfte, Fischerei- und Jagdrechte, auch bloße Zinslehen sowie Abgaben in Naturalien. Lehensgüter außerhalb des Tales waren z. B. den Salis in Allac (al Lago?) am Fuß des Julierpasses und den Prevost in der Cavreccia am Septimerpaß gegeben worden, wo eine Sömmerung noch jetzt den Namen Prevostin führt. Man könnte annehmen, daß das Gebiet vom Julierpaß abwärts und um den Septimerpaß herum für Alpen und Maiensäße bis zur Grenze von Avers (Bregalga) von den Bergellern ursprünglich besiedelt worden seien.

Die bischöflichen Güter wurden, wie es scheint, im Bergell hauptsächlich den Castelmur und Prevost zugeteilt. Was die Salis anbelangt, ist insofern von einer Sonderstellung zu reden, als sie sich mehr und mehr vom Episcopat lösten, um dafür eigene Güter (besonders unter Mithilfe der mächtigen Visconti in Mailand) im Veltlin und anderswo zu erwerben.

Für die Volkskunde ist weiter darauf hinzuweisen, daß ein enger Zusammenhang im Flußlauf der Maira (Mera) zwischen Bergell und Val Chiavenna mit Val del Liro auch nach der politischen Trennung von 960* bestanden haben muß. Die Herkunft einiger Bergeller Geschlechtsnamen von Weilern in der Nähe von Chiavenna könnte dafür als Beweis gelten. Es handelt sich um Namen, die auf alten Karten figurieren: Robbi, Scandolera**, Pomatti und Del Bondio. Bei fortgesetzter Familienforschung würde man vielleicht herausfinden, daß auch andere Familien seinerzeit von jenseits der heutigen Landesgrenze ins Bergell hinübergewandert seien, z. B. die Spargnapani, Maroli, Cortabatti, Gianotti usw. Vorläufig gilt letzteres nur hypothetisch.***

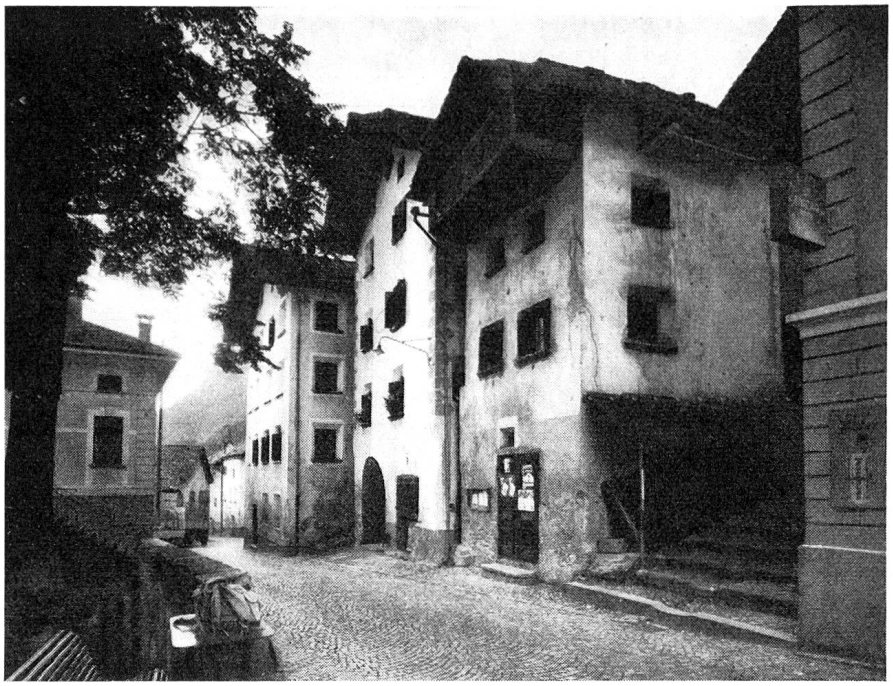
Hingegen sind die Stampa zweifellos nicht von Süden her eingewandert, was hier näher

* Das Bergell, wie es heute politisch abgegrenzt ist, wurde unter Kaiser Otto I. vom Episkopat Como abgelöst und der rätischen Kurie zugeteilt.

** Dr. med. Johann Scandolera studierte 1664 in Padua und wurde später, als seine Familie in Bünden ansäßig wurde, Landammann im Zehngerichtenbund. Auch seine zwei Söhne versahen später das gleiche Amt (Bündn. Monatsblatt Mai/Juni 1964 S. 88). Die Familie ist seinerzeit, wie es scheint, über Vicosoprano, wo ein Haus noch heute ihren Namen trägt, und Samaden eingewandert.

*** Die genannten Familien trugen, als sie ungefähr im 16. Jahrhundert eingewandert waren, bereits einen fertigen Familiennamen im italienischen Idiom, während damals im Bergell, außer bei den alten Patrizierfamilien, sonst meistens nur Vornamen oder Übernamen gebräuchlich waren.

Castasegna



anzuführen ist. Mit Rücksicht auf die Genealogie, die sich hier hauptsächlich auf einen von Anton v. Sprecher in Chur seinerzeit mit Sorgfalt aufgesetzten Stammbaum der Familie stützen kann, soll die Frage nach dem Ursprung der Familie Stampa erörtert werden. Der Ursprung wird dort mit der Nennung eines Bartolomeo Stampf oder della Stampha (1321) begründet, der auch Bürger von Chur sein soll.

Daß der Name Stampa im heutigen Italien ziemlich häufig vorkommt, hat manchen dazu geführt, zu behaupten, daß die Familie seinerzeit von Italien her eingewandert sei. Eine Verbindung zwischen diesen häufig vorkommenden italienischen Namen mit dem Bergell ist jedoch nicht nachweisbar. Die Annahme einer solchen Verbindung ist zuerst bei P. Nicolaus von Salis-Soglio in seinem kleinen Werk über die Bergeller Vasallengeschlechter erschienen. Für die Richtigkeit seiner Vorstellung, daß die Stampa aus Gravedona am Comersee stammen, hat er aber keinen triftigen Beweis erbracht. Gegen diese Annahme ist es angezeigt, folgende Daten anzuführen.

Schon in den ersten Perioden der Feudalzeit erscheinen die Stampa im Bergell als Ministeriale (Dienstleute) des Bischofs von Chur. Sie waren Richter, Notare usw. und befugt, auch im Namen des Bischofs Recht zu sprechen. Beim Übergang der Feudalherrschaft zum Staat der Drei Bünde konnten sie noch immer eine gewisse politische Rolle spielen. So waren bei der Gründung des Gotteshausbundes, 1367, als Vertreter des Bergells beteiligt ein Ulrich Prevost als Podestà, zwei Mitglieder der Familie Castelmur sowie ein Hans de Salis und ein Hans de Stampa. Ein Anton Stampa war 1409 bis 1419 bischöflicher Vogt auf Schloß Reams, ein Bartholomeo Stampa (Schwiegersohn des Pompejus Planta), Schloßherr in Räzüns, österreichisches Lehensgut, und Eustachius und Ulrich Stampa werden von 1521 bis 1575 als Pfleger und Kastellane in der Feudalherrschaft von Tarasp genannt, damals Besitztum des Kaisers in Wien. Ein Johannes Stampa war 1484 Mistral (Podestà) im Oberengadin, und ein Bartolomeo war der erste Landeshauptmann der Drei Bünde im Untertanenland Veltlin (später Podestà von Morbegno). Diese Daten und anderes mehr sprechen deutlich gegen die Einwanderung der Familie aus italienischem Gebiet.

In diesem Zusammenhang ist ferner darauf hinzuweisen, daß im Unterschied zu den an-

deren Tälern italienischer Zunge in der Schweiz im Bergell eine merkliche Zuwanderung aus der Lombardei nicht stattgefunden hat, wohl aber, wie schon angedeutet, eine Binnenwanderung im Raume des Flußlaufes der Maira.

Der Anschluß des Bergells an Bünden fand schon im frühen Mittelalter und an den Gotteshausbund schon bei seiner Gründung statt.

Die historische Entwicklung im Gotteshausbund war also im ganzen betrachtet auch für das Bergell maßgebend. Dazu beigetragen hat nicht unwesentlich die Übereinstimmung der adeligen Dienstleute des Bischofs von Chur mit den Ideen des freien Bauernstandes. Und auch die Kirche machte in dieser Hinsicht im allgemeinen keine Ausnahme. Die Bevölkerung ihrerseits blieb in ihrem Verhalten und ihrer Lebensart im ganzen konstant, trotz den wechselnden politischen Ereignissen. Sie ertrug auch Epidemien, Hungersnot und sonst leidvolle Zeiten ohne äußere Auflehnung. Nicht zuletzt trug zu dieser aufbauenden Standhaftigkeit auch die bewußte Treue zum religiösen Glauben bei, ferner (später) die Entfaltung der Kultur, sobald Wissenschaft und Schulunterricht Fuß fassen konnten.

Mit der Eroberung Rätiens durch die Römer hatte sich in den südlichen Alpentälern und darüber hinaus mit der Zeit eine vom Latein her stammende Vulgärsprache, in Mundarten zerfallend, gebildet, darunter das Rätoromanische. Eine rätoromanische Mundart hatte sich auch im Bergell entwickelt. Die Mundart Bregagliotto (Bargaiot) konnte sich aber nicht in gleicher Weise wie das Ladinische im Engadin zur Schriftsprache entwikkeln. Ohne weiteres begreiflich ist es, daß sich in einem so kleinen Tal wie das Bergell eine eigene Landessprache nicht entfalten konnte. Nun ist statt dessen im Bergell mit der Reformation die italienische Sprache als Landessprache hervorgegangen.

Katholische Priester, in Italien zum neuen Glauben übergetreten, verkündeten in einigen Alpentälern, wo sie vor einer Verfolgung Zuflucht genommen hatten, die neue Lehre. Und die Bergeller nahmen diese an, mit ihr aber zugleich die wohlklingende italienische Sprache. So wurde denn die Religion auch Trägerin der neuen Landessprache, und die Kirche war zugleich bemüht, das Italienische im Volk zu verbreiten. Italienisch wurde im Bergell autonom eigene Sprache. Unrichtig dagegen ist es, etwa zu behaupten, die italienische Sprache sei im Bergell durch Infiltration eines lombardischen Dialektes hervorgegangen. Vielmehr ist die reformierte Kirche zum Faktor der Kultur in dieser Richtung geworden. Zweifellos hat mit der Zeit auch ein sprachlicher Einfluß von jenseits der Grenze eingesetzt, besonders im unteren Tal; aber am Anfang war dieser Einfluß nicht ausschlaggebend.

Die italienische Sprache verbindet seither das Bergell kulturell teilweise mit dem Nachbarland, und so karg auch die Mittel sein mögen, kann die Sprache im Bergell auch eine Weiterbildung erfahren. Diese Aufgabe dauert fort und fort. Die erste Ausbildung erfolgt selbstverständlich durch die Schule. Aber die Erhaltung der Homogenität, d. h. Reinheit der Sprache, muß allgemein auch außerhalb der Schulbildung zum Bewußtsein des Volkes werden. Den beschränkten kulturellen Raum in Betracht ziehend, kann vom Bergell aus für diese Entwicklung nur wenig beigetragen werden. Somit kann nur ein Anschluß an eine größere Gemeinschaft mit gleichen Zielen in Frage kommen.

Zwischen der Società culturale di Bregaglia und der Pro Grigioni Italiano besteht bereits eine gewisse Verbindung, und vielleicht wird es möglich werden, daß in sprachlicher Richtung die beiden Gremien künftig ihre Programme gemeinsam aufstellen und entwikkeln. Wir meinen hier speziell, soweit als möglich, die Förderung des Schrifttums und des Theaters.

Ende 1967 ist eine Publikation der italienischen Gesellschaft Dante Aligieri als Sonderheft ihrer Zeitschrift «Il Veltro» herausgekommen, in dem die kulturellen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien erörtert wurden. Die Publikation ist eine Auslese von

Abhandlungen schweizerischer und italienischer Schriftsteller und Vertreter namhafter Organisationen. Die Veröffentlichung nimmt sichtlich Rücksicht auf die schweizerischen Verhältnisse und die schweizerische Öffentlichkeit. Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen der Professoren Dr. R. Bezzola und Dr. R. Roedel sowie die Angaben über die vorhandenen Organisationen, von denen wir hier die Associazione svizzera per i Rapporti culturali ed economici coll'Italia und den Centro per gli studi italiani in Svizzera erwähnen wollen. Beide haben ihren Sitz in Zürich.

Gerade in diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß die kulturellen Beziehungen zwischen dem Bergell und seiner italienischen Nachbarschaft über den Anschluß von Chiavenna an die Cisalpinische Republik hinaus gedauert hatten. So ließen einige Familien von jenseits der Grenze noch ziemlich lange Zeit hindurch ihre Söhne bündnerische Schulen besuchen. An der berühmten Lateinschule von Haldenstein und Marschlins sollen zu gewissen Zeiten an die 15 Schüler aus Chiavenna und Umgebung ihre Ausbildung genossen haben.

Wir wenden uns nun wieder andern Reminiszenzen zu. Die Società culturale di Bregaglia hat seinerzeit einen Aufruf an die Haushaltungen ergehen lassen, um sie zu veranlassen, in den Estrichen und alten Truhen nachzuschauen, ob nicht etwa alte Dokumente über alte geschichtliche Begebenheiten zu finden wären. So hat der jetzige Eigentümer eines alten Hauses Stampa (es gibt deren 9 im Dorfe gleichen Namens) zwei gedruckte Kopien der alten Bergeller Statutarrechte zum Vorschein gebracht. Der Druck war damals in Venedig erfolgt. (Druckjahr unbekannt).

Durch Zufall wurde an einem anderen Ort die Kopie eines Gerichtsprotokolls aus dem Jahr 1521 ausfindig gemacht, des Inhalts, daß in einem Streitfall zwischen der Nachbarschaft Soglio und den Weilern Montaccio, Albaredo und Clarengo wegen einer Waldnutzung eine Schlichtung stattgefunden hatte. Aus dem Protokoll ist nun ersichtlich, daß die Weiler Albaredo und Clarengo um die Mitte des 16. Jahrhunderts noch bestanden, während sie nach der lokalen Tradition über ein Jahrhundert früher durch einen Bergsturz verwüstet worden seien.

Wir haben immer geglaubt, daß eine Erforschung der Aufschriften an alten Häusern über die Ansiedlung und die alten Familien reichen Aufschluß geben könnte. Unsere Untersuchung hat aber nichts Wesentliches hervorgebracht. In den Archiven ist indessen eine ziemlich umfangreiche Dokumentation vorhanden, die nicht allein auf die Angelegenheiten der Feudalzeit ausgerichtet ist, wie man etwa glaubte. Es gibt auch andere Familien als die Ministeriale, die einen Anteil an öffentlichen Geschehnissen gehabt haben dürften. Wir erwähnen die Torriani, Ruinelli, Pontisella und Picenoni.

Die Familienforschung ermöglicht Feststellungen über den Ursprung der Familien, über ihr Dasein, ihre Entwicklung sowie über die Tätigkeit ihrer Mitglieder. Es gibt Familien, deren Entwicklung über mehrere Generationen hindurch zu verfolgen ist. Die Familienforschung kann derart viele geschichtliche Daten und Begebenheiten aufdecken und über das Schicksal von Menschen Aufschluß vermitteln.

Besondere Beachtung verdient im Zusammenhang damit das Faktum der Auswanderung ins Ausland, die im letzten Jahrhundert große Ausmaße angenommen hatte. Von der Scholle weg sind damals Bergeller nicht nur nach Italien, sondern auch nach Ungarn, Polen und Ostdeutschland ausgewandert. Genaue Daten darüber können aus Privatbriefen in Verwahrung bei den Familien, aber auch aus den Archiven sowie aus Registereintragungen geschöpft werden. Bei einigen Familien finden sich vielleicht Stammbäume (seien diese auch nur Bruchstücke) oder Ähnliches vor.

Die Familienforschung hat in den letzten Dezennien einen neuen Impuls erfahren, und in einigen Kantonen bestehen seither Gesellschaften für Familienforschung. Letztes Jahr

hat in Bern ein internationaler Kongreß, beschickt von 14 Nationen, stattgefunden.

Durch die Familienforschung kann man auch einen Blick auf die Entstehung der Familiennamen werfen. Diese sind, wenn wir wiederum die Verhältnisse im Bergell betrachten, in erster Linie aus den Vornamen hervorgegangen. Es sind zu nennen: Maurizio, Tön (Antonio) Pool (Paolo) und andere. Daß zuerst nur Vornamen gebraucht wurden, erscheint mit der Tatsache bewiesen, daß in der Zeit der Einführung der Kirchenregister folgende oder ähnliche Texte oft vorkommen: È nato un figliolo di Zaccaria di Montazi (Herkunftsbezeichnung) che gli a dato il nome di Zuane (Giovanni). Andere Vornamen sind dann, um als Familiennamen zu gelten (wahrscheinlich in Verbindung mit Registereintragungen) umgewandelt worden. So ist aus Giovanni Gianelli, Giovannini, Giovanoli und Zanini entstanden, aus Giacomo wurde Giacometti usw. Auch bloße Rufnamen, deren Wurzel schwer zu erkennen ist, haben den Grund zur Bildung von Familiennamen gegeben; zwischen solchen Rufnamen und Übernamen ist ein Unterschied schwer zu erkennen. Und Übernamen kamen damals sehr häufig vor. So lesen wir in alten Urkunden: Gadina de Torriani, Molinari de Ruinelli usw. Der Grund einer solchen Verbindung ist heute schwer herauszufinden. Bei vielen Familien finden wir eine Mehrzahl von Beinamen (Übernamen), wahrscheinlich, um die verschiedenen Zweige der Geschlechter aufzuzeigen, zum Beispiel den Castelmur Scolaris, Menusi, Madogg, Corn. In einem Dokument aus dem Jahr 1265 kommt auch der Beiname Malogia vor, was beweist, daß der Name Malogia (auf italienisch Maloggia, wie er in der italienischen Amtssprache des Bergells lautet) der ursprüngliche war, während der verdeutschte Name Maloja erst viel später aufkam.

Andere Übernamen kamen früher vor: bei Prevosti Zambra, bei Maurizio de Monacis, bei Picenoni Todesco, Rigot, Pignet, um hier nur diese zu nennen. Später sind die alten Übernamen verschwunden, dafür andere hervorgetreten; diese mehr für den mündlichen Gebrauch. Rechtlich haben diese keinen Bestand und können auch wechseln oder vergessen werden.

Für die Entstehung der heutigen Familiennamen sind, wie erwähnt, in erster Linie die Vornamen als Grundlage zu bezeichnen. Dagegen kommen im Bergell als Ursprung der Familiennamen, weder irgendein schweizerischer Ortsname als Herkunftsbezeichnung für die Familie, noch der Hinweis auf eine Berufsausübung oder derjenige auf die Gestalt einer Person oder auf eine Farbe vor (Groß, Klein, Lang, Kurz, Schwarz, Roth, Wyß und so weiter).

Dagegen kann der Ursprung vielleicht in einem Rufnamen in der Bedeutung eines Übernamens oder auf einem Übernamen schlechthin liegen. Bei wenigen Familiennamen ist aus dem Wortgebilde eine Sinngebung möglich, so bei Salis (vom Weidenbaum), bei Prevost (a praepositis), bei Crüzer (eine alte Münze), bei Scartazzini (die Beziehung zur Wolleverarbeitung), bei Bivetti (mundartlich Bövet) gleichbedeutend wie Oechslin. Die Etymologie bietet zu wenig Gewähr, eine Erklärung zu finden. So bleiben in der Namensforschung noch viele Probleme vorläufig ungelöst.

In den alten Zeiten, als für eine Namensänderung keine behördliche Bewilligung vorgeschrieben war, kamen wohl auch willkürliche Änderungen vor. Wir haben aber nur wenige Spuren davon entdeckt (der Name Durig wurde in Dolfi abgewandelt, und ein Zweig der Familie Stampa nahm den Namen Redolfi an).

Fremdländische Namen kommen bei Einbürgerung von Ausländern vor oder bei der Wiedereinbürgerung einer schweizerischen Witwe, die einen Ausländer geheiratet hatte. Es ist eine neuzeitliche Erscheinung, daß fremdländische Namen immer mehr zunehmen. Dies zeigt das offizielle schweizerische Familiennamenbuch, das nächstens in einer neuen Auflage zu konsultieren sein wird.

In früheren Zeiten war es üblich, daß der Familienname auf das Haus übertragen

Borgonovo

wurde. Zuerst waren es Ruf- oder Vornamen, z. B. Ca (casa), d' Caspar, Ca d' Matté, Ca d'Durig (Ulrich), Ca da R' dolf, Ca d' Togn (Antonio) usw. Später waren es Familiennamen: Ca d' Salveistar (Silvestri eine ausgestorbene Familie), Ca d' Farett, Ca d' Dolf, Ca d' Baldin, Ca d' Zaneta, Ca d' Murezi usw. Es gab auch Hausnamen, die auf eine Ortsbestimmung hinwiesen: Ca dal Mot (beim Hügel), Ca d' Sett (am Fuße des Septimerpasses). In Vicosoprano gibt es auch ein Haus mit dem Namen Ca d' Nudair. Aber ein Podestathaus gab es nicht*.

Wurde ein Familienname auf ein Haus übertragen, so konnte er meistens auch bei Besitzwechsel weiter bestehen. Aber eine rechtliche Bedeutung kam der Übertragung des Namens auf ein Haus nicht zu. Diese Tradition geht übrigens nach und nach verloren.

Daß Häuser zerstört wurden, ist oben schon erwähnt worden. So war es der Fall bei den zwei Weilern bei Montaccio, die einem Bergsturz zum Opfer fielen. Sonst sind Katastrophen, bei denen größere Teile von Ortschaften zum Opfer fielen, nicht bekannt. Große Dorfbrände als Naturkatastrophen sind nicht vorgekommen. Dagegen sind Einzelhäuser oder kleinere Gruppen davon durch Hochwasser zerstört oder weggeschwemmt worden, so 1834 und 1927.

Von den Veltlinerkriegen 1620—39 ist durch Tradition in der Bevölkerung in Erinnerung geblieben, daß durch die Horden des Grafen Serbelloni, Heerführer bei den Mailändern, die Dörfer Soglio und Bondo eingeäschert worden seien. Wenn man die Aufschriften bei den Häusern von Bondo aber genauer ansieht, so muß man feststellen, daß die damalige Zerstörung nicht lückenlos gewesen sein kann. Wahrscheinlich sind nur die Holzhäuser dem Feuer zum Opfer gefallen, und damals soll im Bergell die Mehrzahl der Häuser aus Holz bestanden haben. Vorstellbar wäre, daß die Holzbauten später nach und nach durch Mauerverschalung abgeschirmt worden wären und daß in der Folge die Seitenkonstruktion Oberhand gewonnen habe. Im Weiler Montaccio abseits von der Talstraße steht ein Haus von alter einfacher Bauweise, von dem behauptet worden ist, daß

* Ein Podestathaus gibt es im oberen Averstal unweit von Juf, dessen Erbauer, Augustin Strub, 1559 bis 1560 Podestà von Teglio im Veltlin war. Ein zweites Podestathaus steht im hintersten Safiental bei Thura. Im Romanischen gibt es sodann einen Familiennamen Camastral.

es zu den ersten Steinbauten in Graubünden gehöre. Eine solche Zeitbestimmung erscheint zwar als gewagt, und vielleicht wollte das Exempel nur bedeuten, daß in den südlichen Täler Bündens, zu denen das Bergell gehört, die Steinkonstruktion allgemein auf ältere Zeiten zurückgeht als sonst in den rätischen Tälern, was nicht ausgeschlossen ist.

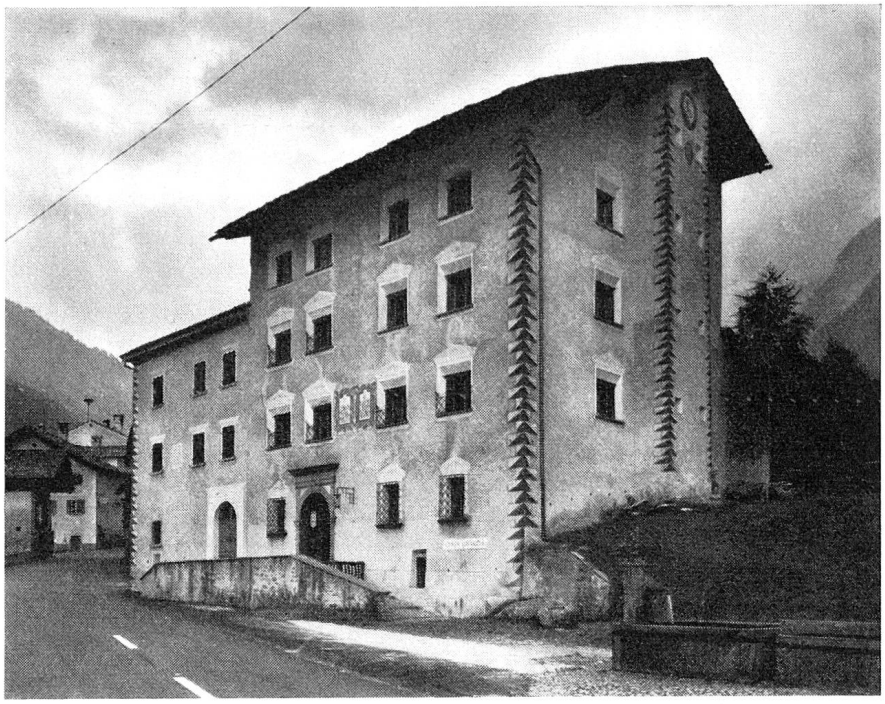
Durch diese Ausführungen sind wir wieder bei der Betrachtung der Gebäude in den Dörfern angelangt, und es erscheint als angezeigt, hier noch einiges wenige hinzuzufügen. Auf einer Reise durch die Schweiz kommt man da und dort auch an einzelnen Schlössern mit Rittersaal usw. vorbei, um aufgeklärt zu werden, daß das Schloß einst der Sitz eines Landvogtes gewesen war und heute noch der Landesverwaltung oder einem Gericht als Amtssitz diene. Die alten mächtigen Stadtherrschaften wie Bern und Zürich konnten ihren Machtbereich zusehends erweitern, indem sie sich kleinerer ehemals selbständiger Herrschaften bemächtigten. An ihrer Stelle setzten sie Landvögte ein, die im Namen der neuen Landesherren über Land und Volk regierten. Die Drei Bünde konnten ihren Machtbereich nur durch die Angliederung eines Untertanenlandes (Veltlin mit Chiavenna und Bormio) ausbreiten. Als aber das Untertanenland zufolge einer Angliederung an die Cisalpinische Republik durch den Machtspruch Napoleons verlustig ging, sind auch die stolzen Bauten in Teglio, Tirano und Chiavenna usw., von denen aus die rätische Herrschaft ausgeübt wurde, an die neuen Landesherren übergegangen.

Die zwei Territorien Tarasp und Räzüns, die früher unter dem Szepter der Habsburger standen, sind von den Drei Bünden nicht durch die Waffen erobert worden, sondern infolge der französischen Revolution und des Wiener Kongresses von 1815 durch den Machtspruch des Konzerns europäischer Staaten dem neugegründeten Kanton Graubünden zugefallen. Der Kanton teilte aber das Gebiet der beiden Territorien den angrenzenden Gemeinden zu, die darauf einem Kreis angegliedert wurden.

Die Drei Bünde (auch jeder für sich) waren wie erwähnt kein Einheitsstaat, sondern bloß der Zusammenschluß der Gerichtsgemeinden. Diese aber überließen es dem Oberhaupt, das heißt dem Podestà, seinen Amtssitz mehr oder weniger selber auszugestalten. Das Rathaus war nun für die öffentlichen Versammlungen und die Gerichtssitzungen bestimmt. Der Amtsweibel hatte mit dem Zeichen der Glocke und durch Vorlesung eines Manifests zu den Versammlungen und Sitzungen aufzurufen.

Die Ausstattung des Amtssitzes für den Podestà oblag also der Sorge durch den Amtsinhaber. Amtssitz war in früheren Zeiten in der Regel wohl ein Patrizierhaus. Dr. Erwin Poeschel hat in seinem berühmten Werk über das Bürgerhaus in der Schweiz eine glänzende Darstellung von Bündner Patrizierhäusern gegeben, wenn er schreibt: «In der schweren wuchtigen Kraft seiner ungegliederten Steinmassen, den mächtigen Mauern und gedrungenen Gewölben scheint es uns als ein Gebilde der gleichen Natur zu sein, zu der die großartigen Formen der gigantischen Bergblöcke gehören; und es dünkt uns ferner, daß diese Bauformen der richtige Ausdruck des Volksschlages sei, in seiner schweren, selbstbewußten, phrasenlosen und in sich selbst sicheren Art. Der Hauskörper ist einfach bis zur Strenge, ein glatter Bau mit viereckigem Grundriß ohne Ansätze oder Einsprünge (Erker, Balkone) mit einem mit Steinplatten gedeckten Dach. Die Umfassungsmauern sind wegen des Klimas von stattlicher Dicke . . .» Damit ist wohl die sicherste Charakterisierung der alten Patrizierhäuser auch im Bergell ausgedrückt. Noch andere Gebäude mitunter mitten im Dorfbild sind zu erwähnen, wir meinen die Häuser aus dem Ausland zurückgekehrter vermöglicher Bergellerfamilien. Statt des Giebels der Hauptfront haben sie flache Dächer und an den Fenstern Jalousien in brauner, grüner oder grauer Farbe. Diese Bauformen haben sich an der Seite der Bauernhäuser eingebürgert und das Dorfbild wird in der Einheitlichkeit kaum gestört. Eine Ausnahme ist Castasegna, wo der Dorfkern

Stampa
Ciäsa granda
(Bergeller Museum).
Anbau links das
Geburtshaus des
Verfassers. Gegenüber
auf der andern Straßen-
seite das Geburtshaus von
Giovanni Giacometti



des Grenzortes den typischen Übergang zu Italien darstellt.

Zum Bild des Tales gehören auch die Kirchenbauten, von denen wir hier nur wenige erwähnen wollen: die Kirche von Soglio, die auf einem Felsvorsprung das Panorama im unteren Tal beherrscht, die Nossa Dona bei den Ruinen von Castelmur, die Kirche von Bondo mit den neuentdeckten Fresken im Innern des Gebäudes und St. Pietro in der Gemeinde Stampa auf dem Lärchenhügel, der das Aussehen der Talsohle bestimmt, in welcher Kirche das schöne Bild «Gethsemane» von Augusto Giacometti zu sehen ist. Es erübrigt sich, darüber hinaus noch etwas über die Kirchen zu wiederholen, was schon in anderen Publikationen erschienen ist.

Die Betrachtung der Hausfassaden führt uns auch zur Erwägung von Hauswappen und damit zu Fragen der Heraldik und Genealogie. Auch bei der Familienforschung gibt es Fragen der Heraldik, weil man Familienwappen mit historischem Ursprung begegnet. Daneben bestehen aber auch Familienwappen, die bloß als Schaustück, zum Schmuck, erfunden worden sind. Mit diesen hat sich die Heraldik nicht zu befassen, besonders dann nicht, wenn dilettantische Spielerei vorliegt. Der Wappenschmuck an den Häusern im Bergell findet sich zunächst als Kennzeichen der alten Patrizierhäuser vor. So prangt an den Salishäusern in Stein gemeißelt über den Torbogen das Wappen mit dem Weidenbaum. In Vicosoprano sind die Wappen der Castelmur und Prevosti zu sehen, und das Stampawappen steht im Dorf Stampa an drei Häusern.*

Graubünden wird mitunter das Land mit den Dörfern mit dem reichsten Hauswappenschmuck bezeichnet. Das Bergell gehört aber nicht zur Kategorie. Statt der Familienwappen sieht man an einigen Orten an den Hausfassaden in sgraffito das Wappentier des Got-

* Am oberen Dorfausgang im Dorf Borgonovo steht ein Doppelhaus, noch heute «Palazzo» genannt, über dessen Eingang ein Adlerwappen zu sehen ist. Irrtümlicherweise hat Dr. E. Poeschel dieses Wappen der Familie Santi zugeschrieben. Es ist aber ein Stampawappen mit dem Adler und einer Abweichung am Schildfuß. Das Wappen Santi ist dagegen in Stampa über der Türe der Pension Piz Duan, auf der Rückseite des Schildes mit der Unterschrift des damaligen Hauseigentümers (Santi) zu sehen. Dieses Haus gilt heute als das Stammhaus einer Familie Giacometti und ist als Geburtshaus des Malers Giovanni Giacometti bekannt. Seine Mutter war eine geborene Santi.

teshausbundes: den Steinbock aufgetragen; dies hat Dr. Renato Stampa in seinem Heimatbuch das Bergell richtig erwähnt («ogni casa ha il suo becco»).

Über den Ursprung der heraldisch zu berücksichtigenden Familienwappen ist im Bergell bisher nichts geschrieben worden. Früher hatte man etwa angenommen, daß solche Wappen vom Landesherrn verliehen worden wären. Dies trifft aber für das Bergell unbedingt nicht zu.

In einem Fall soll aber nach dem «Allgemeinen helvetischen-schweizerischen Lexikon» von Johann Jakob Leu, nachmaligem Bürgermeister von Zürich (Herausgabe 1747—1765) eine Wappenverleihung durch den Kaiser stattgefunden haben. Es handelt sich um das Stampawappen. Das besagte Werk ist nicht irgendein Buch, sondern wird für Generationen von Geistesarbeitern als «Standardwerk für unentbehrliche Nachschlagungen» bezeichnet.*

Indessen ist eine Verleihungsurkunde nicht aufgefunden worden, und es ist deshalb ein Zweifel über die Richtigkeit der Wappenverleihung möglich. Der Adler und die rote Farbe deuten allerdings einen ghibellinischen Ursprung des Wappens als politische Richtung an, der Adler ist Symbol der Autorität, und die Burg weist auf einen Zusammenhang mit der Feudalordnung hin. Mehr ist hier nicht zu sagen. Das Wappen ist in der letzten Zeit von der Gemeinde (das Wappenbild ist schwarz!) als ihr eigenes Kennzeichen übernommen worden.

Zum Schluß soll noch ein Wort über den Palazzo Castelmur in Stampa (Coltura), der heute eine Sehenswürdigkeit des Tales bedeutet und in der Sommersaison immer wieder von Touristen aufgesucht wird, folgen. Der Name Castelmur dürfte als ältester Geschlechtsname im Bergell angesehen werden, weil er auf die Zeit der Errichtung des Militärstützpunktes durch die römischen Legionen (castro muro) zurückgeht. Im Mittelalter in der Zeit des Lehensstaates ist dann aus der ersten Talsperre eine richtige Festung entstanden, von der noch die Ruinen zu sehen sind. Die Festung wurde zum Schutze der Talleute erbaut und nicht nur für den jeweiligen Lehensträger. Damit ist der Vergleich mit einer anderen «Volksburg», nämlich der Festung Hohenrätien bei Thusis, ebenfalls ein Lehensgut des Bischofs, gestattet.**

Die ersten Lehensinhaber waren wahrscheinlich die Castelmur. Später wurden auch andere Familiennamen in Verbindung mit der Lehensverleihung unter anderen auch Planta von Zuoz genannt. 1285 verkaufte ein Jakob Castelmur mit Einwilligung des Bischofs von Chur einen Teil seines Lehens an Ulrich Prevost von Vicosoprano. Es war der Castelmur mit dem Übernamen Malogia (Maloggia), vergleiche oben.

Eigentum der Familie Castelmur wurde die Burg, wovon nur der Turm erhalten geblieben ist, mit dem Umkreis und der Kirche erst viel später, nämlich von 1839 bis 1852, und zwar durch Kaufvertrag. Ungefähr zu derselben Zeit, als der Käufer Castelmur schon das ganze Revier um die Talsperre erworben und die Kirche zu Nostra Donna (Nossa Dona) renoviert hatte, dazu noch einen Sommersitz erbaut, ging er, Baron Jean de Castelmur, der in Südfrankreich als erfolgreicher Kaufmann zu ansehnlichem Vermögen gekommen und vom König in den Adelsstand erhoben worden war, daran, in Coltura den heute bekannten Palazzo zu errichten. Er hatte offenbar in Frankreich an exotischen Bauwerken Gefallen gefunden, und so wollte er nach eigenem Formensinn auch im Heimattal etwas Schönes schaffen.

Da die Eheleute Castelmur keine direkten Nachkommen hinterließen, gelangte der Palazzo zuletzt käuflich in den Besitz des Kreises Bergell. Das Haus war damals zeitweilig unbewohnt gewesen. Es wäre von den Erben anderweitig veräußert worden, wenn sich will-

* Hilde Ribi, Bündner Jahrbuch 1968, S. 62.

** Vgl. dazu Dr. Hugo Schneider, Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, in Zürich, Terra Grischuna, Juni 1961, S. 145.

kommene Schweizerbürger als Käufer gemeldet hätten, was aber nicht geschah.

Das Kreisamt war zuletzt gut beraten, das große Haus mit vornehmer Ausstattung und einem schönen Park inmitten der Gemeinde zu erwerben und nicht etwa einem nach und nach sicher zu erwartenden Zerfall preisgegeben zu sehen. Dies hätte nicht zugelassen werden dürfen, auch mit Rücksicht und aus Pietät der Familie Castelmur gegenüber, die dem Bergell in so reichem Maße Schenkungen und Stiftungen übermacht hat.

Nun steht der Palazzo Castelmur dem Tourismus zur Besichtigung offen. Außerdem sind darin ein Teil des Kreisarchivs und einige Ämter untergebracht. Die Ausstellungen in den einzelnen «Privaträumen» sind vom Konservator des Rätischen Museums, Dr. H. Erb in Chur, systematisch ausgerichtet und mit Geschmack arrangiert worden.

Mit unseren Ausführungen war es uns daran gelegen, einige Hinweise und Zusammenhänge zu bieten, die ein Ansporn zu weiteren Erforschungen in der Bergeller Geschichte sein könnten. Eine Geschichte des Bergells (Storia della Bregaglia) hat seinerzeit Dr. h. c. Gaudenzio Giovanoli, gewesener Bezirkstierarzt und Großrat in Soglio, und später auch Dr. phil. Renato Stampa, Kantonsschullehrer in Chur, verfaßt.

Wir verhehlen uns nicht, daß, wenn es sich insbesondere um Kulturprobleme handelt, zu ihrer Würdigung erhöhter Erinnerungswille und Geschichtsbewußtsein nötig sind. Für einmal haben wir die Aufgabe unserer Ausführungen hauptsächlich darauf beschränken wollen, einen kurzen Ausschnitt über Familienforschung zu geben, in der Meinung, daß damit auch in dieser Richtung zu weiteren Bemühungen Anlaß gegeben sein könnte.